



Florenz: Erster Einblick in den Wissenschaftsbetrieb

18 Chemie-Studierende besuchen internationalen Magnetresonanz-Kongress

Insgesamt 18 Chemie-Studierende wurden Anfang Juli zu Teilnehmern eines internationalen Kongresses. Organisiert von Chemie-Professor Harald Schwalbe vom Institut für Organische Chemie und Chemische Biologie (→ Seite 9), besuchten sie die Konferenz World Wide Magnetic Resonance (WWMR) in Florenz. „Es war ein Pilotprojekt“, so Prof. Manfred Schubert-Zsilavecz. Der Vizepräsident der Goethe-Universität ist dafür verantwortlich, dass den Studierenden ein Teil der Kosten für Kongress, Hotel und Bus von der Universität erstattet wird. Denn: „Konferenzen sind in jedem Fachgebiet wichtig. Das gehört zum Wissenschaftsbetrieb.“

Die Jungchemiker konnten auf der WWMR neue Eindrücke von diesem Wissenschaftsbetrieb gewinnen, Autoren ihrer Lehrbücher kennenlernen und Einsicht in aktuelle Forschungsthemen nehmen. Studentin Sinem Atak (23) bilanziert: „Ich habe viel gelernt und Anregungen für mein Studium bekommen, auch wenn es anstrengend war.“

Auf der ersten WWMR tauschten sich 1.235 Wissenschaftler aus fünf Kontinenten über neueste Forschungsansätze aus. Täglich um zehn Uhr begannen in den sechs Vortragsräumen die Referate. Jeweils 25 Minuten berichteten die einzelnen Forscher von ihrer Arbeit – insgesamt rund 50 Vorträge täglich, alle rund um die neuesten Ergebnisse der Magnetresonanz-Forschung.

„Wir können im Prinzip das Gleiche sehen wie die Ärzte mit der Magnetresonanz-Tomographie“, sagt Daniel Mathieu, der die Konferenz mit der Gruppe um Schwalbe besucht hat. „Wir sehen, wie sich Proteine falten, und können diese Vorgänge unter Umständen zeit-



Die Frankfurter Studierenden lassen einen anstrengenden Tag in Florenz ausklingen

lich hoch auflösen.“ Das gehe praktisch nur mit der Magnetresonanz, die deswegen eines der wichtigsten Werkzeuge für Bio-Chemiker sei. Doch nicht nur für diese. So sprachen in Florenz Geologen über die Möglichkeit, per Magnetresonanz Ölfelder zu finden, und Biologen zeigten im Detail, wie das Leitssystem der Pflanzen aussieht – mittels eines Kontrastmittels, das auf Magnetresonanz reagiert.

Obwohl sich alle Exkursionsteilnehmer bereits im ersten Jahr ihres Masters befanden, war es mitunter schwierig, den Fachvorträgen zu folgen. Doch die Studierenden ließen sich nicht entmutigen: Bis zum letzten Tag, bis zur

letzten Stunde nutzten sie jede Möglichkeit, Neues zu erfahren und sich darüber auszutauschen. Die Teilnahme an dem Kongress war freiwillig; rund die Hälfte der angesprochenen Master-Studierenden nahm teil. Für alle war es der erste Tagungsbesuch ihres Studiums. „Es war ganz anders als auf der Uni“, so Peter Hanisch (24). „Man hatte den Eindruck, jeder kennt jeden“, ergänzt Vanessa Mook (27). Dagegen fanden es Martina Schönnenbeck (23) und Sinem Atak spannend, wohin sich die Forschung entwickelt und was die Fragen der Zukunft sind. Sinem hat auf der Konferenz zudem viele Kontakte geknüpft: „Es ist schon

ganz wichtig zu wissen, wo man sich später sinnvoll für einen Praktikumsplatz bewirbt.“ Indes kehrte Szabina Klenik (23), die selbst schon erste Magnetresonanz-Messungen vorgenommen hat, mit einer gewissen Hochachtung bezüglich der Darstellung von Forschungsergebnissen heim: „Auf der Konferenz hat es ausgesehen, als ob es ganz leicht wäre, solche Resultate zu erzielen. Aber ich weiß, es ist irre viel zu tun und einzustellen, bis da endlich mal ein Spektrum rauskommt.“

Schwalbe hatte im Vorfeld bei der Wahl des Kongresses auf zwei Kriterien geachtet: Die Tagung sollte international, sprich mit Konferenzsprache Englisch, und vom Thema her studienrelevant sein. Am Anfang sei er jedoch skeptisch gewesen, räumt der Hochschullehrer ein, ob es sinnvoll sei, Studierende nach Florenz mitzunehmen. „Aber ich bin positiv überrascht worden“, so Schwalbe. „Es bringt sehr viel, auch für das Studium. Die Studierenden sehen beispielsweise, was es bedeutet, eine Doktorarbeit zu schreiben und wie breit das Themenspektrum ist.“ Und noch etwas anderes brächte ein solcher Kongressbesuch mit sich: „Die Studierenden können sehen, welche Fehler man in der Präsentation von Ergebnissen machen kann.“ Rückblickend würde Schwalbe die Reise sofort wieder unternehmen, und ein solches Vorhaben auch seinen Kollegen empfehlen. Ebenso will die Universität weiterhin unterstützen, dass Studierende mit ihren Professoren auf Kongressfahrt gehen können. Schubert-Zsilavecz empfiehlt den Hochschullehrern zudem, auch für solche Vorhaben Drittmittel einzuwerben; Beispiele dafür gebe es bereits im Fachbereich Biochemie, Chemie und Pharmazie. tjs